

ISBN 978-3-902622-10-5

© Vorarlberger Landesarchiv, Bregenz 2009

Grafische Gestaltung: Martin Caldonazzi | Atelier für Grafik Design, [www.caldonazzi.at](http://www.caldonazzi.at)

Druck: VVA Vorarlberger Verlagsanstalt, Dornbirn

Vorarlberger Landesarchiv

Kirchstraße 28, 6900 Bregenz, Österreich

[www.landesarchiv.at](http://www.landesarchiv.at)

# 200 Jahre Gemeindeorganisation

Almanach zum Vorarlberger Gemeindejahr 2008

herausgegeben von  
Ulrich Nachbaur und Alois Niederstätter

im Auftrag der Vorarlberger Landesregierung

Bregenz 2009

# Das Sippenbuch von Schröcken

Hans Matschek

An den Anfang meiner Ausführungen möchte ich – vielleicht etwas ungewöhnlich – ein paar Sätze aus einem Brief vorlesen. Dieser stammt von Alfred Salzgeber aus Schruns und ist über Umwege an mich gelangt. Er schreibt, nachdem er im Sippenbuch seine Ahnen gefunden hat, an eine Frau Strolz in Au:

*„Der Stammvater meiner mütterlichen Linie ist ein Tobias Schwarzmann, der um 1660 in Sonntag das Licht der Welt erblickte. Welch ein Glücksfall! Seit Jahrzehnten suchte ich die Herkunft der Schwarzmann aus Schröcken. Dieser Fund ist mir mehr wert als ein hoher Gewinn im Spiel.“*

Wenn man jemandem eine solch große Freude bereiten kann, lohnt sich alle Mühe! Ich hoffe, dass ich auch Ihnen einiges bieten kann, was Sie noch nicht wissen.

Vor mir sitzt eine gemischte Zuhörerschaft. Die Mitarbeiter des Landesarchivs wissen zum größten Teil, wie das Sippenbuch von Schröcken zustande gekommen ist. Dennoch muss ich jetzt ein paar Eulen nach Athen tragen, denn die übrigen Gäste muss ich aufklären. Es ist ja einigermaßen ungewöhnlich, dass sich ein Villacher um die Vorfahren der Schröckener kümmert. Als ich für eine befreundete Familie in Lustenau ein Ahnenbuch erarbeitete, stieß ich auf Anna Maria Jochum, geboren 1786 in Schröcken.

So begann meine Beziehung zu diesem Ort. Im Laufe der Forschungen reifte dann der Gedanke, ein ganzes Sippenbuch zu erstellen.

Diese Anna Maria hatte übrigens 3 Geschwister, die sich alle nach Dornbirn verheiratet hatten:

Katharina – Frau des J. Georg Spiegel  
Maria Anna – Frau des Josef Thurnherr  
J. Christian, Glaser – Mann der Barbara Rümmele

Elisabeth – sie heiratete den Josef Alois Schneller aus Schröcken und übernahm den Hof. Etwas seltsam, dass nicht der Sohn das Erbe weiterführte.

Dornbirn war damals schon ein Magnet für viele Bewohner des Landes. Es ist erstaunlich, wie viele Schröckener in den Trau- und Sterbebüchern dieser Stadt aufgestöbert werden konnten. Erstaunlich ist aber auch, wie viele Schröckener nach der Gründung der Valduna dort den Rest ihres Lebens verbrachten. Innerhalb der ersten 23 Jahre waren das fünf Personen.

Die Forschungsversuche in den Kirchenbüchern von Schröcken erwiesen sich zunächst als aussichtsloses Unterfangen, denn vor 1800 sind in den Traubüchern nie die Eltern angeführt. Zudem hießen rund 70% aller Einwohner „Jochum“. Aber kein echter Ahnenforscher gibt schnell auf. Ich entdeckte eine Gebetsordnung aus dem Jahr 1790. Der Ausdruck ist irreführend, denn der Pfarrer hat eher eine Erhebung aller Einwohner durchgeführt, beinahe eine Volkszählung. Er hat alle Erwachsenen und Jugendlichen aufgeschrieben und eingeteilt, sie der jeweiligen Parzelle und Hausnummer zugeordnet und in jedem einzelnen Fall einen verwandtschaftlichen Bezug hergestellt. Er vermerkte entweder den Ehepartner, die Eltern oder irgendwelche Geschwister und fügte auch noch das Lebensalter hinzu. Genauer geht es kaum noch! Auf diese Weise ließen sich alle Einwohner Schröckens bis etwa 1725 eindeutig identifizieren.

Einzigartig ist bezüglich Schröcken noch ein weiterer Schatz. Meines Wissens besitzt keine Vorarlberger Pfarrei etwas Ähnliches – nämlich eine genealogische Aufstellung aller Familien, die 1666 in Schröcken lebten. Mit Hilfe dieser Listen lassen sich die Vorfahren der Schröckener bis etwa 1490 zurückverfolgen.

Schröcken ist eine winzige Pfarrei, die 1648 aus der Ursfarre Lech entstand und 1666 genau 49 Haushalte plus den Pfarrhof umfasste. Davon hieß in 32 Fällen der Mann „Jochum“, in weiteren 6 trug die Frau diesen Namen. Der erste Pfarrer hieß Sebastian Bickel. Er stammte aus Sonntag und sah sich – so wie ich Jahrhunderte später – einem unentwirrbaren Geflecht von Jochum-Namensträgern gegenüber.

Darum besuchte er zwischen dem 8. August und dem 26. September 1666 alle Haushalte, befragte deren Vorstände und ihre Frauen nach den familiären Verhältnissen und schrieb alles in ein sogenanntes „Tagebuch“. Herauskam eigentlich ein „Seelenbeschrieb“ (lat. „status animarum“) mit ganz genauen Angaben über die Anzahl und das Alter der Kinder, über die Eltern und Großeltern der Hausbesitzer und in zwei oder drei Fällen auch über die Urgroßeltern. Karl-Gernot Jochum aus Hilpoltstein in Mittelfranken, ein Nachfahre eines Schröckener Auswanderers, unterzog sich der Mühe, alle diese Angaben aufzuschlüsseln. Er veröffentlichte einen höchst verdienstvollen Aufsatz im Jahrbuch 2004 des Vorarlberger Landesmuseumsvereins. Von wirklichem Nutzen für Ahnenforscher sind alle diese Angaben von Pfarrer Bickel aber nur, wenn man die Lücke zwischen seinen letzten Aufzeichnungen (1679) und der Zeit um 1725 schließen könnte. Das betrachtete ich nun als meine ganz persönliche Herausforderung.

Wie geht man da ans Werk? Zunächst galt es, alle Urkunden im Landesarchiv aufzustöbern: Kaufbriefe, Verlassenschaften, Heiratsverträge, Briefprotokolle und dergleichen. Die Ausbeute erwies sich als mager, war aber doch in einigen Fällen sehr hilfreich. Auf einer Wanderung in Schröcken mit Albin Beiser (ich musste mich ja mit den Örtlichkeiten vertraut machen!) führte uns die Leutseligkeit Albins auch zu Sr. Domenica, einer Klosterschwester aus Deutschland, die in Schröcken – so gut es geht – den Pfarrer ersetzt. Ohne ihre Freundlichkeit und ihr Wohlwollen wäre dieses Sippenbuch niemals entstanden. Auf unser Ersuchen zeigte sie uns einige uralte Schriftstücke aus der Zeit vor 1700. Sie konnte es kaum fassen, dass jemand das noch entziffern konnte. Der langen Rede kurzer Sinn: Sie war auf Ersuchen von Frau Albertani bereit, das gesamte Schriftgut des Pfarrhofes dem Landesarchiv zu überlassen, damit es auf Filme gebannt wird und somit der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden konnte. Es wurde auch alles in monatelanger Arbeit gereinigt und geordnet. Das Diözesanarchiv in Feldkirch, wo jetzt alle Bestände lagern, wird sich sehr gefreut

haben! Vom Umfang des Pfarrbestandes macht man sich vielleicht ein klareres Bild, wenn ich erwähne, dass mein Auto zweimal voll wurde, um die vielen Kisten und Schachteln ins Landesarchiv zu verfrachten.

Was in diesem kleinen Holzhaus in Schröcken an Schätzen lag, schien mir unfassbar. Es nährt meinen Verdacht, dass in so manchem alten Pfarrhof noch viel zu bergen wäre. Die Unterlagen umfassen alle Bereiche des Lebens. Von kirchlichen Angelegenheiten über die Schule, die Schulnoten der Kinder, die behördliche Beurteilung eines Lehrers, weiters über die Feuerwehr, das Schicksal von Schwabenkindern, den Briefverkehr mit Amerika-Auswanderern bis hin zum Bau von Schi-Liften. Es ließe sich eine wunderbare Dorfchronik erstellen, die viele Jahrhunderte abdeckt. Und mit den Daten des Sippenbuches könnte man höchst genaue demographische Studien anstellen.

Als die ergiebigsten Quellen im Schriftgut des Pfarrhofes erwiesen sich für die Zwecke des Sippenbuches die sogenannten Zunftbücher. Auch wieder ein irreführender Begriff, denn mit dem Handwerk haben sie nichts zu tun. Andernorts nennt man sie Stiftbücher. Darin sind die Jahrtage vermerkt, also die jährlichen Gedenkmessen für die Verstorbenen. Und in Schröcken haben die Pfarrer sehr oft verwandtschaftliche Beziehungen hinzugefügt: „*Des Simons Tochter, des Leonhards Schwester*“ und dergleichen. (Nebenbemerkung: In der Pfarre Au reichen solche Stiftbücher ebenfalls weit zurück. Weil sie aber keine solchen Hinweise enthalten, sind sie für eine genealogische Forschung eigentlich wertlos. Zum Glück sind dort aber Familienbücher erhalten, die hervorragend angelegt sind und von den Pfarrern fortlaufend bis in die Gegenwart ergänzt wurden. Ihre Genauigkeit ist darum unübertroffen. Diese Bücher sind ja nicht im Nachhinein geschrieben, sondern während der Amtszeit des jeweiligen Pfarrers verfasst worden. Bei Unklarheiten konnte man sofort nachfragen. Diese Bücher wurden 1789 begonnen und reichen mit ihren Angaben bis etwa 1730 zurück).



1721 verstarb der langjährige Schröckener Pfarrer Christian Jochum. Er war so etwas wie die rechte Hand des ersten Pfarrers Sebastian Bickel gewesen und hatte als Teil seiner Ausbildung eine kurze Zeit sogar in Linz verbracht. 1680 folgte er seinem Vorbild und wurde sein unmittelbarer Nachfolger. Bevor er starb, brachte er rund 2000 Gulden in eine Stiftung ein, deren Nutznießer die Nachkommen seiner Geschwister sein sollten. Offenbar hatte man dann irgendwann einmal den Überblick verloren und beschloss darum 1824, sämtliche Pfarrer der näheren und auch ferneren Umgebung (Holzgau im Lechtal!) zu bitten, die Verwandten dieses Pfarrers aufzuspüren. In einer sieben Meter langen Stifterrolle, die auch in den Schränken des Pfarrhofes dahinschlummerte, sind sie alle fein säuberlich aufgezeichnet. Auch dieses Schriftstück trug entscheidend dazu bei, dass fast alle verwandtschaftlichen Beziehungen erhellt werden konnten. Es war dann auch leicht, die Sterbedaten dieser ausgewanderten Schröckener in den jeweiligen Pfarreien ausfindig zu machen.

Einen ganz wesentlichen Beitrag zur richtigen Zuordnung der Ehepaare lieferten die sogenannten Dispens-Ehen. In diesen Fällen erteilte die Kirche, die ja das Standesamt darstellte, eine bischöfliche oder gar päpstliche Ausnahmegenehmigung wegen bestehender Verwandtschaft. Rund 36 Prozent aller Ehen wurden in Schröcken über die Jahrhunderte hinweg auf diese Weise geschlossen. Das ist ein hoher Anteil, aber in einem so kleinen Dorf ist das nicht anders zu erwarten. Die Gebühren waren beträchtlich und eine nicht zu unterschätzende Einnahmequelle der Kirche. Um 1666 zahlte man bei einer Mehrfachverwandtschaft 22 Gulden. Davon konnte man sich eineinhalb Kühe kaufen!

Man unterscheidet grundsätzlich zwei Dispensgründe – Blutsverwandtschaft und Verschwägerung (*consanguinitas* und *affinitas*). Die Verschwägerung kommt zum Tragen, wenn zumindest 1 Ehepartner im Witwenstand heiratet und der zweite Ehepartner mit dem ersten in einem verwandtschaftlichen Verhältnis steht. Es gibt vier Grade:

1. Grad: Kommt nicht vor, weil in diesem Fall Geschwister heiraten würden.
2. Grad: Es heiraten Vetter und Base (Cousin und Cousine).
3. Grad: Es heiraten Großcousin und Großcousine.
4. Grad: Es heiraten Urgroßcousin und Urgroßcousine.

Ab dem 5. Grad gilt man nicht mehr als verwandt. Man pflegt mit jemandem dann eben Ahnengemeinschaft. Die Verwandtschaftsverhältnisse können sich nun in gerader Linie darstellen oder in ungerader. Man kann zudem mit einem Ehepartner bloß einmal verwandt sein, aber auch dreimal. Und damit wird die Sache etwas verwickelt und sogar verworren. Zwei Beispiele mögen das veranschaulichen.

#### Fall 1

Jodok Alois Jochum heiratet 1863 Theresia Jochum. Es liegt eine dreifache Verwandtschaft vor – einmal im 2. Grad (der Bräutigam war somit der Vetter der Braut) und eine doppelte im dritten Grad. An Gebühren fielen damals 200 Gulden Reichswährung an (heute rund 2000 Euro). Der Pfarrer schrieb in einer privaten Briefvorlage: *Freut mich, dass sie wacker zahlen mussten*. Das geradezu Unglaubliche an diesem Fall ist die Tatsache, dass alle 8 Großeltern den Namen „Jochum“ trugen. Und sogar von den 16 Urgroßeltern hießen noch 12 „Jochum“.

#### Fall 2

Matthias Jochum heiratet 1691 die Katharina Jochum mit Dispens im 3. Grad (in gerader Linie) sowie im 3. und 4. Grad (in ungerader Linie). Die gemeinsamen Vorfahren müssen somit in 2 verschiedenen Generationen vorkommen. Tatsächlich trifft das auf Matthias Jochum und Christina Schneider im 3. Grad sowie auf Jakob Jochum und Ursula Schuler im 3. und 4. Grad zu.

Wie verlässlich sind nun die Berechnungen der Pfarrer in Hinblick auf diese Dispensen? Sie sind erstaunlich genau! Von 1906 zurückgerechnet bis 1776 erwiesen sie sich in

Schröcken alle als richtig. Einen Knackpunkt galt es allerdings zu überwinden. Er zeigt, wie sich auch bei größter Sorgfalt Missverständnisse einschleichen können. 1814 heiratete Matthias Jochum in 2. Ehe die Theresia Schwarzmann. Der Pfarrer vermerkte bloß, dass eine Dispens im 3. Grad vorliege. Weil es die 2. Ehe war, stand auch eine Verschwägerung im Raum. Die Angaben vor allem zum Bräutigam waren überaus genau – sogar sein Geburtsdatum war angeführt. Trotzdem ließen sich die verwandtschaftlichen Verhältnisse in keiner Weise ermitteln. Nach Wochen plötzlich das Aha-Erlebnis! 3 Geschwister aus der Jochum-Sippe waren mit 3 Geschwistern der Schwarzmann-Familie verheiratet. Es lag also eine dreifache Verschwägerung vor. Der Pfarrer hatte sich nur etwas ungeschickt ausgedrückt.

Dennoch scheint es, dass der eine oder andere Pfarrer in Sachen Dispensen nicht so sattelfest war. In Schröcken wirkte zwischen 1733 und 1736 Pfarrer Weißenbach. Er nahm insgesamt sechs Trauungen vor. In fünf Fällen scheint ein Dispensvermerk auf. Vier ließen sich nicht nachvollziehen. Im Namenswirrwarr der Jochums scheint Pf. Weißenbach gänzlich verstrickt worden zu sein. In 2 Fällen löst sich die Sache, wenn man annimmt, dass er den Georg Jochum aus Schröcken mit dem Georg Jochum aus Lechleiten (Pfarrei Warth) verwechselt hat. Aber nachweisen lässt sich das nicht. Im Fall der Cleopha Jochum, die 1735 heiratete, hat er sich ganz sicher geirrt. Nach seinen Angaben war sie mit ihrem Mann Josef im 3. Grad verwandt. Mit sämtlichen drei in Frage kommenden Josef bestand aber eine Verwandtschaft im 2. Grad. Sie waren alle ihre Vettern. Das Sterbebuch brachte die Lösung. Denn der damalige Pfarrer, selbst ein Schröckener, führte das Lebensalter mit 56 genau an, ebenso die Parzelle, in der die Familie wohnte. Damit war alles klar!

Im Landesarchiv lagern seit kurzem auch die Filmrollen der Bestände des Pfarramtes Au. Darunter befinden sich Aufstellungen der Pfarrer, richtige Stammbäume, aus dem 19. Jahrhundert, um die Notwendigkeiten von Dispensen nachzuweisen. Leider muss man feststellen: Auch da haben sich Pfarrer in Einzelfällen geirrt.

Ich möchte in diesem Zusammenhang noch kurz auf die unglaubliche Leistung des ehemaligen und nun verstorbenen Gastwirtes Willi von der Thannen aus Egg eingehen. Was er vollbracht hat, lässt sich gar nicht wirklich ermessen. Er schaffte es jedenfalls, die Namen und Daten sämtlicher Tauf- und Traubücher des Bregenzerwaldes, zudem noch der jüngeren Sterbebücher, in seinen PC einzuspeisen. Dazu kommen noch die Kirchenbücher von Warth, Lech, Damüls und Fontanella. Wie er das alles zuwege gebracht hat, scheint ein Rätsel. Dazu kommen noch unzählige Steuerbücher fast aller Gemeinden (zurückreichend bis 1617 und in Einzelfällen noch weiter) und eine riesige Sammlung aller Urkunden, die im Landesarchiv hinsichtlich des Bregenzerwaldes aufbewahrt werden. Das ist aber immer noch nicht alles: Es finden sich lange Listen von Pfarrern und Klosterschwestern des Gebietes, lange Bibliographien betreffend den Bregenzerwald, Aufstellungen über die Barockbaumeister und ihre Bauten (einmal nach Namen, einmal nach Orten gegliedert) und anderes mehr. Als der Gastwirt starb, ist es – trotz des seltsamen Programms, das er verwendete – gelungen, die Daten zu retten und auf eine CD zu brennen. Ich schätze mich überaus glücklich, dass mir Dr. Ambros Nussbaumer aus Mellau alle diese Daten zur Verfügung gestellt hat.

Doch wie steht es hier mit der Zuverlässigkeit und Genauigkeit? Vorsicht ist geboten! Die Taufbücher weisen eine bemerkenswerte Genauigkeit auf. Vor allem vermitteln sie einen schnellen Überblick über die Zahl der Kinder. Das ist bei Frauen sowohl für die Ermittlung des Geburts- wie auch des Sterbedatums wichtig. Die Traubücher weisen in jenen Pfarreien, in denen die Eltern nicht genannt werden, viele Fehler auf. Das gilt besonders für Au. Dennoch sind diese Unterlagen für mich eine außerordentliche Hilfe gewesen. Ich bereite mich zu Hause vor und überprüfe dann alle Daten im Landesarchiv. Die Forschungsarbeit erfährt dadurch eine ganz wesentliche Beschleunigung. Und in einem Fall haben die Angaben von der Thannens sogar einen ganz wunderlichen Fall gelöst. In Schnepfau heiratete am 16.8.1815 der Josef Matthäus Zünd die Theresia „Battig“. Diese wurde am

21.11.1788 in Valdojol geboren – als Tochter von Johann Batig und Agatha Gattad. So die Angaben im Traubuch.

Mir drängte sich bald der Verdacht auf, dass dem Pfarrer allerlei „Verstümmelungen“ gelungen sind. Er hatte ja alles bloß nach dem Gehör niedergeschrieben. Könnten das nicht Jean Patique und Agathe Gatard gewesen sein? Über das Internet fand ein mir bekannter Ahnenforscher bald heraus, dass es in den südlichen Vogesen tatsächlich den Ort „Val d’Ajol“ gibt! Und jetzt passten auch folgende Angaben bestens dazu:

- Im Sterbeeintrag des Josef Matthäus Zünd steht, dass er viel in der Weltgeschichte herumgekommen sei.
- Und in den Listen der Maurer, Zimmerer und Stukkateure bei Willi v.d. Thannen fand ich einen Josef Anton Zünd, der 1818 geboren wurde und später in Cemboing/Vesoul künstlerische Arbeiten ausführte. Und dieser Ort liegt ebenfalls ganz in der Nähe der südlichen Vogesen.
- Merkwürdig war ferner, dass das besagte Ehepaar zwar 1815 eine Ehe einging, aber erst 1823 das erste Kind taufen ließ. Da hat das Paar die ersten Jahre wohl in Frankreich verbracht.

Ahnenforscher sollten jede denkbare Quelle auswerten. Als Beispiel nenne ich hier das Schaffbuch von Schnepfau (1786-1806)! Es ging um zwei tote Punkte – um die Herkunft des Stukkators Josef Feuerstein und um Anna Maria Wüstner, die Frau des J. Michael Hager. Des einen Geburt und der anderen Trauung waren weder in Schnepfau noch in den Nachbarpfarreien zu finden. Über das Schaffbuch, in welchem Käufe und Verkäufe vermerkt sind, wurden alle Unklarheiten beseitigt. Die Eltern des Josef Feuerstein haben auswärts geheiratet und das vermutlich erste Kind auch auswärts taufen lassen und die Trauung Hager/Wüstner-Trauung hat der Pfarrer wohl einzutragen vergessen. Die Suche nach der Geburt des Josef Feuerstein in Nachbarpfarreien hätte vollkommen in die Irre geführt!

Am Schluss noch ein Hinweis auf kuriose Fälle. In der Ahnenforschung (so wie in allen menschlichen Bereichen) muss man auch mit den unglaublichsten Fällen rechnen, auch wenn sie einem nicht in den Kopf gehen wollen.

1. Der Schreckener Gregor Anton Walch (zum Glück eine Namensverbindung, die einzigartig ist und somit nicht verwechselt werden kann) wurde am 19.12.1726 geboren. 1743 heiratete er – noch nicht 17-jährig – in Lingenau die Witwe (!) Katharina Heidegger. Nach ihrem Tod ging er 1762 in Au eine zweite Ehe ein und starb dort auch. Der Grund dieser seltsamen ehelichen Verbindung lässt sich nicht mehr ermitteln.
2. In Schoppernau heiratete 1727 Josef Moosbrugger zum dritten Mal. Der Pfarrer nahm, wohl um der Nachwelt alles glaubhaft erscheinen zu lassen, eine überaus genaue Eintragung vor. Er führte nicht nur die Eltern der Brautleute an, sondern auch das Alter: Der Bräutigam war 76, die Braut 27. Der Unterschied betrug fast 49 Jahre!
3. Am 23.4.1956 ließen sich in Au drei Paare gleichzeitig trauen. Die Bräutigame hießen Erwin Moosbrugger, Kaspar Berlinger und Josef Greber. Über ihre Bräute war jeder mit jedem verschwägert. Und 2006 haben alle gemeinsam auch die goldene Hochzeit gefeiert. Pfarrer Fässler erzählte mir in einem persönlichen Gespräch, dass in seiner eigenen Verwandtschaft ein noch seltenerer Fall auftrat. Vier Brüder haben vier Schwestern geheiratet. Ob das in 300 Jahren noch jemand glauben wird?